

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt während des Karfreitagskreuzweges auf der Halde des
Bergwerkes Prosper Haniel, Bottrop, Karfreitag, 2. April 2010**

Lesung: Mt 27,27-33.

Solidarität um des Lebens willen

Liebe Bergleute,
liebe Schwestern und Brüder!

I.

Die fünfte Station des Kreuzweges, den wir heute am Karfreitag gegangen sind, erzählt von Simon von Cyrene. Er hilft Jesus das Kreuz zu tragen, weil er von den Soldaten gezwungen wird, dem erschöpften Jesus beizustehen. Das Bild des das Kreuz mit Jesus Tragenden, das Schwester Paula, Tisa von Schulenburg, an dieser Kreuzwegstation hinterlässt, zeigt eindrückliche Gesichter. Es sind die Gesichter derer, die die Last des Kreuzes auf sich nehmen.

II.

Das Bild von Jesus mit Simon von Cyrene gehört zu den uralten Bildern der Solidarität der Menschen miteinander, dass sie untereinander helfen, die Kreuze des Lebens zu tragen. Schon der Apostel Paulus erinnert daran, dass es zum alltäglichen Auftrag und zum Ethos des Christen gehört, einander die Lasten zu tragen (vgl. Gal 6,2). Jesus ist derjenige, der durch sein Leben und seine Verkündigung deutlich gemacht hat, was Solidarität ist. Solidarität gewinnt ihre Kraft aus dem gemeinsamen Ziel, nämlich an dem Leben mit Gott in Verbundenheit mit den Menschen. Beides zusammen, die Verbundenheit mit Gott und die Verbundenheit mit den Menschen, gibt der Solidarität, die wir auf der 5. Kreuzwegstation sehen, ihren tiefen Grund. Simon und Jesus sind verbunden in einem nicht selbst gewählten, aber gegebenen Miteinander. Wenn Simon Jesus das Kreuz zu tragen hilft, dann stützt er

Jesus auf dem Weg zu seinem Ziel. Solidarität nimmt hier ihr Maß. Die Solidarität richtet ihren Blick von Gott her auf das Heil der Menschen. Gerade das Kreuz, das Simon Jesus zu tragen hilft, verweist auf die Lasten des Lebens, die ungefragt aufgebürdet werden und zusammenbrechen lassen können. Das Kreuz ist Symbol für das, was erniedrigt und entwürdigt. Es allein zu tragen, überfordert. Das Tragen wird leichter, wenn deutlich wird, dass keiner alleine tragen muss. Einander in den Lasten des Lebens zu stützen, ist gelebte Solidarität.

III.

Was in der 5. Kreuzwegstation im Zeichen der Solidarität durch das Kreuztragen des Simon von Cyrene deutlich wird, das verbindet die Botschaft der Kirche mit dem Leben des Bergbaus.

Für uns als Kirche und alle Menschen – so auch für den Bergbau – sind seit langem herausfordernde Zeiten herangebrochen. Da tragen die einen wie die anderen Lebenskreuze, die für jeden Christen, für jeden Bergmann allein nicht zu tragen sind.

Vor gut zwei Wochen, am 17. März 2010, bin ich als Ruhrbischof das erste Mal im Bergwerk Prosper Haniel eingefahren. Es war für mich nicht zuerst eine Pflicht, um an die lange Tradition der Ruhrbischöfe und ihre Verbindung zur Kohle zu erinnern, sondern sowohl ein Zeichen der Solidarität der Kirche mit dem Bergbau, als auch eine Erinnerung daran, dass der Bergbau mit der Geschichte der Kirche eng verbunden ist.

Was ist das Gemeinsame von Kirche und Bergbau? Es sind die Menschen, die hier arbeiten; und es ist die Arbeit, die ein Leben mit allen Menschen wesentlich ermöglicht. Das Band zwischen Kirche und Bergbau heißt Solidarität. Einer hilft dem anderen, die Lasten der jeweiligen Lebenskreuze gemeinsam zu tragen. Je mehr verlässliche Arbeitsplätze auf Dauer verloren gehen, umso schwieriger wird das verlässliche Zusammenleben der Menschen. Verlässliche Arbeit ermöglicht Solidarität untereinander und stützt das Gemeinwohl. Zusammen mit wirtschaftlicher Effizienz, einer entsprechenden Politik und den Menschen, ermöglichen verlässliche Arbeitsplätze ein solidarisches Miteinander. Dies dient dem Gemeinwohl und dem Frieden. Wir als Kirche sind von unserem Selbstverständnis her diejenigen, die bei denjenigen sind, deren Lebenskreuz in möglicher Arbeitslosigkeit und Strukturwandlungsprozessen besteht, bei denen viele auf der Strecke bleiben. Einander zu stützen, gehört zum Selbstverständnis des Christen. Jesus trägt sein Kreuz nicht für sich,

sondern für uns. Simon von Cyrene trägt das Kreuz Jesu nicht, weil er etwas davon hätte, sondern weil er dem gemarterten Jesus beisteht. „Solidarität“ ist die moderne Übersetzung dessen, was uns der gesamte Kreuzweg eindringlich zeigt.

Der Auftrag dazu kommt nicht aus uns selbst, sondern von Gott. In Jesus trägt Gott das Leid und das Abgründige wie Gefährliche solidarisch mit den Menschen aus. Im Kreuz Jesu sehen wir die Solidarität Gottes mit uns. Es ist eine Solidarität weit über den Raum der Glaubenden hinaus. Gottes Solidarität gilt allen Menschen. Sie gilt heute auch wesentlich Menschen anderen Glaubens und anderer Glaubensüberzeugungen, die mit uns hier im Ruhrgebiet leben und von ähnlichen Sorgen gedrückt werden. Diese Solidarität, wie sie im Kreuz Jesu ansichtig und in der einfachen Geste des Einanders von Simon von Cyrene und Jesus deutlich wird, bezieht sich auf alle Menschen. Das bindet die Kirche und den Bergbau hier im Ruhrgebiet. Den Möglichkeiten, die uns die Wandlungsprozesse der Wirtschaft vor Augen stellen, aber auch den drohenden Armutsrisiken und beim Zerfall von verlässlichen Lebensstrukturen, hilft eine Solidarität, die die Effizienz der Arbeit mit dem Gemeinwohl und mit dem Wissen um die Lebenswelt hier verbindet – um Gottes und aller Menschen willen.

IV.

Oben auf der Halde steht ein Kreuz, aber auch ein Altar, dessen Sockel aus einem Förderwagen besteht, auf dem ein vergrößerter Abguss des so genannten „Solidaritätstalers“ aus dem Jahre 1985 angebracht ist. Auch er ist von Schwester Paula, Tisa von Schulenburg, geschaffen. Die dort zu sehenden Bergleute, die einfahren, bilden eine Gemeinschaft. So verschieden sie sind, sie haben ein Ziel. Für uns Katholiken ist der Altar der Ort der Wandlung in der Kraft des Kreuzes. Da werden die Lebenskreuze verwandelt in Leben. Der Karfreitag, der uns an die Last der Lebenskreuze erinnert, wird durch die Solidarität Gottes mit dem Kreuz tragenden Jesus zum Ort des Durchgangs zum Leben. Es geht um Solidarität zum Leben. Das ist es, was Papst Johannes Paul II. bei seinem Besuch am 2. Mai 1987 auf dem Bergwerk Prosper Haniel meinte, wenn er davon sprach „dass die Solidarität für das Ruhrgebiet eben kein Fremdwort sei“. Hier geht es um „gelebte und bewährte“ Wirklichkeit. Das möge so bleiben. Amen.